

□ Mikadzuki-ko

Fortsetzung zu "□ Mikadzuki"

Von Mimitteh

Kapitel 11: Erkenntnisse

„Das bestätigt unsere Theorie nur“, sagte Natsu an Sesshōmaru statt, die an ihrem Lieblingsplatz auf der Balkonbrüstung saß und dem Gespräch ihres Gefährten mit Arata zugehört hatte.

Wobei ‚Gespräch‘ wieder einmal eine etwas schwierige Definition war, bestand Sesshōmaru Gesprächsanteil doch aus etwa drei Worten in der letzten halben Stunde.

Aber sowohl sie, als auch Arata waren es nicht anders gewohnt.

Der ältere Inu nickte nun auch. „Angesichts dieser Tatsache würde ich allerdings vorschlagen, dass die Kleine möglichst schnell Training bekommt, denn je besser sie sich verteidigen lernt, desto unwahrscheinlicher gerät sie in eine Situation, die ihr Dämonenblut erwachen lässt. Je eher ihr Instinkt durch Können abgelöst wird, desto sicherer ist es“, fügte er hinzu.

Sesshōmaru zeigte sich einverstanden: „Du wirst das übernehmen“

Arata hatte offensichtlich nichts anderes erwartet, denn er reagierte kaum.

Stattdessen erhob er sich. „Gerne, Sesshōmaru-sama. Allerdings müsste ich mich jetzt um die beiden jüngsten Lehrer kümmern. Wenn Ihr erlaubt...“, deutete er mit einem Blick auf die Sonne an, die ihrem höchsten Stand bereits nahe kam.

Er war wohl der Einzige, der nicht direkt zur Familie gehörte und sich dennoch solche Andeutungen erlauben durfte, ohne sich im nächsten Moment in allen vier Ecken des Raumes zugleich wiederzufinden.

So aber nickte Sesshōmaru knapp und entließ den Akademieleiter damit.

Natsu folgte ihm, begleitete ihn richtung Treppe. „Training schön und gut, aber kann man ihr nicht auch etwas geben, das ihr bei der Kontrolle behilflich ist? So wie InuYasha Tessaiga?“, wollte Natsu wissen.

Arata wiegte den Kopf hin und her. „Tessaigas Fähigkeit, sein Dämonenblut zurückzuhalten, gründet auf seinem Material, auf dem Fangzahn des ehemaligen Inu no Taishō, der darin eingelagert ist. Genau genommen ist es also die Kraft von InuYasha-samas Vater, die ihn kontrolliert. Ähnlich verhält es sich mit den Dolchen von Saika-hime und Teshi. In das Schmuckeisen der Klingen ist Kōheis Blut eingemischt.

Auch hier ist es eigentlich Kôheis Kraft, die den beiden bei der Kontrolle hilft. Einzig bei Shizuka-san verhält es sich anders. Dort ist es der Korallensplitter in ihrem Schwert, wenn sie dessen Dienste denn mal in Anspruch nehmen muss. Aber die Blutkoralle ist das einzige Material, von dem ich weiß, dass es eine solche Kontrolle eigenständig zu bilden in der Lage ist. Lange Rede, kurzer Sinn, um Sayuri eine Kontroll-Hilfe zu geben, muss erst der dämonische Elternteil ausfindig gemacht werden. Und von dem ist doch nach wie vor keine Spur, oder?“

Natsu schüttelte ein wenig den Kopf, die dunklen Haare, die sie momentan offen trug, wogten über ihre Schultern. „Leider trotz aller Bemühungen nicht. Und wir tun uns immer schwerer, Sayuri gegenüber Erklärungen zu finden, wo ihre ‚Eltern‘ sind. Anscheinend hat sie auch ‚Geschwister‘, das macht das Ganze zunehmend schwierig“

Arata wiegte den Kopf hin und her. „Sollte man ihr nicht langsam versuchen, die Wahrheit nahe zu bringen? Auch, was es bedeutet, ein Hanyô zu sein? Davon weiß sie doch auch noch nichts, oder?“

Natsu seufzte etwas. „Bisher weiß sie noch nicht einmal, was Yôkai sind. Und wir können froh sein, dass hier auf dem Schlossgelände niemals Oni sind, sonst hätte die Kleine schon den Schock ihres Lebens abbekommen. Selbst Teshi hat eingebläut bekommen, niemals Reißzähne und Klauen einzusetzen, wenn sie spielen. Dabei scheinen die beiden auf dem besten Weg, Freunde zu werden“

„Kein Wunder, wo Rin sich doch hauptsächlich um Sayuri bemüht“, wandte Arata ein.

„Sie ist die Richtige dafür. Und Kagome geht nach wie vor die Chroniken durch, in der Hoffnung, irgendwo doch noch etwas zu finden. Außerdem ist Kikyôs Training ein wenig auf der Strecke geblieben und das muss Kagome ja auch nachholen“, stellte Natsu fest und verabschiedete den Akademieleiter, als er die Treppe herunterzusteigen begann.

Sie selbst blieb am oberen Absatz stehen und sah dem Alten ein wenig nachdenklich nach.

Gut eine Woche war jetzt vergangen, seit Sayuri im Schloss wohnte und Natsu hatte nicht untertrieben, wenn sie behauptete, dass Sayuris Neugier langsam zum Problem wurde.

Und jetzt war noch eine weitere Tatsache hinzugekommen, die es nicht unbedingt leichter machte, die Kleine zu händeln. Arata war sich inzwischen sicher, nach allem, was er an Sayuri beobachtet und so oft er unauffällig ihr Yôki geprüft hatte, dass die Kleine das Blut eines DaiYôkai hatte.

Das brach nicht nur schneller aus, weil es schlicht stärker war, als das Blut eines normalen Dämons, nein, man hatte auch weniger Erfahrung damit, es zu händeln.

In der Geschichte war nur ein einziges halbdämonisches Kind eines DaiYôkai bekannt geworden. Und das war InuYasha. Vielleicht sollte sie sich mal ernsthaft mit ihm und dieser Thematik auseinandersetzen.

~*~

Tatsächlich hatte Kagome sich wieder einmal in die Bibliothek zurückgezogen, aber sie hatte wenig Hoffnungen noch Dinge zu finden. Die Stammbäume war sie inzwischen durchgegangen, dann hatte sie die Chroniken überflogen, mit ihren Listen abgeglichen, geguckt wo Auffälligkeiten waren, die einen Verdacht unterstreichen würden.

Sesshōmaru hatte sich ja leider geweigert, seine Mutter zu Rate zu ziehen, also wussten sie von dieser Seite auch nichts Neues. Das hieß, er hatte knapp den Kopf geschüttelt und sich wieder dem Fenster zugewandt – was sich in etwa mit *„Bei aller Liebe... nein!“* übersetzen ließ –, das zu mindestens hatte Natsu erzählt.

Viel weitergekommen waren sie in den letzten Tagen also nicht. Kagome seufzte, ehe sie das Buch zuschlug und sich erhob. Für heute hatte sie keine Lust mehr. Außerdem wartete Kikyō. Sie sollte endlich einmal schauen, wie weit ihre Älteste mit der letzten Aufgabe war.

~*~

Rin war derweil wie so oft mit Teshi, Saika – und Sayuri – im Garten. Die drei Kinder spielten gerade Fangen, auch die eigentlich eher ruhige Saika.

Manchmal spielte ja auch Rin mit, aber das ging nur wenn die anderen Rücksicht auf sie nahmen, denn schließlich waren Hanyō deutlich schneller als die meisten Menschen und so hatte sie keine Chance, wenn die drei richtig aufdrehten. Schließlich aber purzelten die drei ermattet ins Gras.

Rin erhob sich von ihrem Platz am Ufer des kleinen Baches, der mitten durch das Gartengelände floss und setzte sich zu ihnen. Als Sayuri wieder zu Atem kam und sich aufsetzte, strich Rin ihr leicht über den Kopf.

Sayuris tierische Ohren zuckten etwas.

Rin fand das – wie wohl jeder andere auch – wie immer niedlich und sie spürte wie so oft den Impuls über die zuckenden Öhrchen zu streichen, wie sie das bei ihren eigenen Kindern öfter tat, aber diesmal fasste sie aus einem anderen Grund zu und zog leicht an dem einen Ohr.

Sayuri schielte etwas verwundert zu ihrer Hand auf.

Rin lächelte etwas. „Sag mal, Sayuri, weißt du eigentlich, woher du die hier hast?“

Sayuri schüttelte den Kopf, so gut es ging, solange Rin ihr Ohr festhielt. „Die waren plötzlich da. Seit ich hier bei euch bin. Aber die beiden haben das doch auch!“, dabei zeigte sie mit dem Finger auf Teshi und Saika.

„Das ist wahr, Sayuri. Aber schau mal, ich habe keine solchen Ohren, nicht wahr? Und ich bin ihre Mutter“

Das wusste Sayuri bereits und sie schien sich wenig daran zu stören, dass Saika wirkte, als sei sie keine zehn Jahre jünger als ihre Mutter.

Aber sie schien noch nicht verstanden zu haben, worauf Rin hinaus wollte, sondern sah die scheinbar so junge Frau nur aufmerksam an.

Also fuhr Rin fort: „Schau, Sayuri... Kôhei, der Vater von den beiden – du erinnerst dich? – hat doch auch andere Ohren als ich, weißt du?“

„Ja, ganz spitze. Wie bei den Elfen in dem Buch, das Mama mir immer vorgelesen hat!“, gab Sayuri zurück.

Zwar hatte Rin keine Ahnung, was *Elfen* waren, aber sie nahm das mal so hin. „Genau. Das kommt daher, dass Kôhei etwas Besonderes ist. Er ist nämlich kein Mensch“

Sayuri legte den Kopf schief. „Nicht?“

„Nein. Kôhei ist etwas, das nennen wir Yôkai. Ein Tiergeist. So etwas wie ein Dämon, aber einer, der keine Menschen frisst“, erklärte Rin langsam und vorsichtig. Zwar war die Unterscheidung zwischen Yôkai und Oni nicht ganz so leicht zu treffen, wie sie es gerade erscheinen ließ, aber sie wollte es Sayuri nicht noch schwerer machen, als ohnehin schon.

„Tier? Was für ein Tier denn?“, fragte Sayuri arglos.

Rin fühlte sich nur zu sehr an sich selbst erinnert, als sie kaum älter als Sayuri jetzt gewesen war.

Als sie Sesshōmaru zum ersten Mal gegenüber gestanden hatte, war er so schwer verletzt gewesen, dass das Geräusch ihrer Schritte, selbst sein Dämonenblut außer Kontrolle geraten ließ.

Nur für den Bruchteil einer Sekunde, aber sie hatte das Bild noch immer vor Augen. Blutrote Augen mit bläulich schimmernden Pupillen, deutlich vergrößerte Fangzähne und die Mundpartie schon etwas vorgeschoben, jederzeit bereit sich zu der Hundeschnauze weiterzuentwickeln, die Sesshōmarus wahre Gestalt mit sich brachte. Im ersten Moment war sie zusammengeschrocken, aber komischerweise hatte sie nicht wirklich Angst vor ihm gehabt.

Von Anfang an hatte sie geahnt, dass er sie nicht fressen würde, zumal als er sich beim zweiten Mal danach erkundigt hatte, wer sie so zugerichtet hatte, dass ihr eines Auge beinahe zugeschwollen war.

Sie war damals noch nicht in der Lage gewesen ihn, die Lichtgestalt, anzusprechen, aber sie hatte ein Lächeln zu Stande gebracht. Und, wer wusste das schon, vielleicht hatte dieses Lächeln ihr das Leben gerettet, ihn dazu bewogen, sie tatsächlich wiederzubeleben, als er damals beinahe über ihren toten Körper gestolpert war. Im übertragenen Sinne natürlich.

Jetzt aber schenkte Rin erst einmal Sayuri ein Lächeln, ehe sie antwortete: „Kôhei ist ein Wolf“

Sayuris Augen glänzten. „Aber Otou-san sagt immer, der Wolf in Japan ist tot!“

„Das stimmt auch. Da wo du lebst, gibt es keine Wölfe mehr, Sayuri. Aber wir sind hier in einer ganz anderen Gegend“, mischte sich Kôhei ein und setzte sich zu seiner Familie, die dunkelblauen Augen fest auf Sayuri gerichtet.

Dennoch fing er Rins fragenden Blick auf. ‚Kagome‘, formte er unauffällig mit den

Lippen, gerade ehe Sayuri zu ihm sah.

„Wirklich?“

„Ja, wirklich, Sayuri. Hier gibt es noch Wölfe und hier gibt es Leute wie mich, die mit den Wölfen verwandt sind, aber fast aussehen wie Menschen“, bestätigte er ruhig.

„Und deswegen hast du spitze Ohren?“, fragte Sayuri begierig weiter. Das Thema schien für sie weniger beängstigend als eher interessant zu sein.

„Genau. Deswegen habe ich spitze Ohren und auch die hier...“, Kôhei zog leicht die Oberlippe hoch, als wollte er knurren, ließ das aber bleiben. Dennoch waren seine Reißzähne deutlich zu erkennen.

Sayuri bekam ganz große Augen, da mischte sich Rin wieder ein: „Und weil Kôhei ihr Vater ist, haben auch Teshi und Saika solche spitzen Zähne“

Saika hatte den Wink verstanden und zeigte nun auch ihre Fangzähne, Teshi beeilte sich gleich darauf, es seiner Schwester nachzutun.

„Aber keine spitzen Ohren!“, stellte Sayuri fest und sah die beiden aufmerksam an.

„Ja, weil Okaa-san ein Mensch ist“, antwortete Saika an ihrer Eltern statt und ließ die Oberlippe wieder sinken, lächelte stattdessen etwas.

Das schien Sayuri dann aber doch noch nicht richtig zu verstehen, denn ihr Gesicht war nun ein einziges Fragezeichen.

„Schau, Sayuri. Kôhei ist ein Yôkai. Ich bin ein Mensch. Deswegen sind unsere Kinder keine Yôkai, weil sie nur ein Elternteil haben, das ein Yôkai ist. Verstanden?“, versuchte Rin zu erklären.

Jetzt nickte Sayuri.

„Solche Kinder nennen wir Hanyô. Halbdämonen“, setzte Kôhei fort.

„Han-yô?“, wiederholte Sayuri, ganz als hätte sie bereits verstanden, dass dieses Wort für sie besondere Bedeutung hatte.

„Genau. Und du...“, dabei tippte Rin dem Mädchen auf die Nasenspitze, „...du bist das auch“

„Ich?“

„Ja“, sagte Rin nur, während sie mit den Fingerspitzen wieder vorsichtig an einem von Sayuris Ohren zupfte. „Deswegen hast du die hier“

Sayuri war einen Moment lang ganz still. „Aber ich hab' doch keine solche Zähne“, wandte sie dann ein.

„Ach nein?“, lachte Teshi, ehe Rin ihm mit einem Kopfschütteln Einhalt gebot.

Stattdessen hielt sie Sayuri eine Hand hin. „Gib’ mir mal deine Hand, Sayuri!“
Das Mädchen legte ihre kleine Hand auf Rins zierliche Finger.
Vorsichtig griff Rin nach Sayuris Zeigefinger und führte ihn an das Gesicht des Mädchens, schob damit deren Lippen leicht auseinander und strich über den einen Eckzahn. Als sie die Spitze erreichten, zuckte Sayuri kurz zusammen.
Rin ließ ihre Hand los und nun fühlte Sayuri selbst. Auf ihrem Gesicht breitete sich zunehmendes Staunen aus.
„Ich... auch?“, fragte sie fast tonlos, als könne sie es nicht glauben.

Rin lächelte leicht. „Ja, du bist auch eine Hanyô. Eines deiner Elternteile ist ein Mensch und eines ein Dämon. Deswegen... es ist schwierig zu sagen, aber es kann sein, dass die Leute, die du Mutter und Vater nennst, nicht wirklich deine Eltern...“, Rin verstummte, als Sayuri bereits nickte.
Sie schien wenig überrascht. Ihre Worte bestätigten das auch nur: „Ich weiß. Otou-san hat einmal gesagt, ich bin adoptiert – oder so...“

Rin konnte sich ein Lachen nicht verbeißen und auch Kôhei schmunzelte. „Adoptiert?“, fragte er nach.

Sayuri nickte eifrig.

Der Wolfsdämon wechselte einen vielsagenden Blick mit seiner Gefährtin. Das machte vieles einfacher. Zu mindestens in diesem Punkt hatten sie sich anscheinend umsonst Sorgen gemacht. Und ihnen beiden fiel in diesem Moment ein Stein vom Herzen.

~*~

Kagome fand ihre Älteste bei Jinenji auf den Kräuterfeldern.
Der riesenhafte Hanyô säte gerade etwas ein, während Kikyô ein Beet hochempfindlicher Heilpflanzen, die vor dem heißen Sommer durch ein Sonnensegel geschützt wurden, vom Unkraut befreite.
Als sie ihre Mutter näher kommen sah, stand sie auf, klopfte sich die trockenen Erdkrumen von den Händen.

Beim letzten Gewitter war der Boden zwar regelrecht durchtränkt worden, aber seit dem, sprich, seit etwa einer Woche, war es wieder so heiß gewesen, dass der Boden längst wieder seine Feuchtigkeit eingebüßt hatte.

„Kannst du meine Tochter für eine Weile entbehren, Jinenji?“, wollte Kagome wissen.

Der riesenhafte Hanyô sah auf, errötete wie üblich.

Kagome wusste, dass er insgeheim ein wenig für sie schwärmte, auch wenn er das niemals zugeben hätte.

Jinenji war eben die Schüchternheit in Personifikation und seit seine Mutter nicht mehr lebte, versuchte auch niemand mehr etwas daran zu ändern. Yutaka kümmerte

sich zwar ein wenig um seinen selbsternannten Patensohn und war da, wenn er gebraucht wurde, aber er versuchte nicht, den Hanyô zu erziehen.

Jetzt aber nickte Jinenji und so machten Mutter und Tochter sich auf den Weg richtung Hütte, tauchten in den wohltuenden Schatten des Inneren ein.

Kikyô wischte sich mit dem Handrücken ein wenig über die Stirn. „Puh. Es ist wirklich heiß, in den letzten Tagen“

Kagome nickte, während sie sich auf den Boden setzte. Sie hatte hier kein Thermometer, aber sie würde einiges darauf verwetten, dass sie mindestens an der Dreißig Grad Marke kratzten, wenn sie sie nicht längst überschritten hatten. Aber Hitze hin oder her, Kagome ließ sich dennoch nicht narren. „Aber nicht zu heiß zum üben. Also, Kikyô, wie weit bist du mit der Übung gekommen?“

Kikyô seufzte, ehe sie etwas verlegen zu Boden sah. „Nicht wirklich weit. Ich bekomme es einfach nicht richtig hin! Zweiseitige Bannkreise sind aber auch kompliziert!“, rechtfertigte sie sich, als sie sich neben ihre Mutter setzte.

Kagomes braune Augen funkelten belustigt. „Deswegen lernst du sie ja auch erst jetzt. – Zweiseitige Bannkreise werden ja auch meistens durch Sutras oder ähnliche Hilfsmittel verstärkt, aber dennoch, die Grundlage musst du ohne schaffen“, dozierte sie ruhig und dachte dabei daran zurück, wie Miroku ihr seinerzeit diese Art von Bannkreis beigebracht hatte.

Zu Beginn hatte sie sich auch reichlich dämlich angestellt, aber wenn es darauf ankam, hatte Miroku sehr geduldig sein können.

Ein zweiseitiger Bannkreis hatte nach innen eine andere Wirkung als nach außen.

Die Dämonenjäger benutzen solcherart Schutzbanne beispielsweise um ihre Lager und Werkstätten abzuschirmen. Nach innen konservierte die spirituelle Macht die Dämonenüberreste und halbfertigen Waffen, hinderte sie am Zerfall, nach außen schirmte die gleiche Macht ab, damit keine noch lebenden Oni angelockt wurden. So etwas über längere Zeit zu erhalten war nur mit Hilfsmitteln wie den üblichen Sutras möglich. Aber das spannen, sprich, die Grundlage, musste auch so beherrscht werden.

Kagome kramte etwas heraus und legte es vor Kikyô auf den Boden. Es war der Reißzahn von einem der niederen Krieger am Schloss. Yôkai störte es nicht, wenn man ihnen einen Zahn abnahm. Der wuchs sowieso immer wieder nach. Aber es ruhte ein wenig Yôki in so einem Zahn.

„Versuch' es, Kikyô“, forderte Kagome ihre Tochter auf.

Die streckte etwas zögernd eine Hand über dem Zahn aus und schloss die Augen.

„Kikyô. Konzentriere dich. Du musst dir schon sagen, dass du es schaffen kannst. Sonst funktioniert es erst recht nicht. Das ist wie mit allen anderen Mikokräften auch“

Kikyô seufzte, atmete dann tief durch und spannte die Hand etwas an, als sie es erneut versuchte. Und diesmal gingen von ihrer Hand hellviolette Strahlen aus, die eine durchscheinende Kuppel über dem Reißzahn bildeten. Es war wie ein Pulsieren, das die Kuppel durchlief, dann flackerte das Licht und schwand.

Kikyô ließ die Hand sinken. „Wieder nichts. Gomen, Okaa-san“

Kagome legte aufmunternd eine Hand auf die ihrer Tochter. „Das war gar nicht einmal schlecht. Der Bannkreis hat seine Aufgabe erfüllt. Er hat innen das Yôki abgezogen und es außen abgegeben. Du musst es jetzt nur noch schaffen, ihn länger zu erhalten. Sonst verflüchtigt sich das Yôki nicht, sondern kehrt, so wie jetzt, sofort zurück“, erklärte sie ruhig, fasste den Reißzahn und gab ihn ihrer Tochter in die Hand, schloss sacht deren Finger darum. „Üb' einfach weiter. Aber das war schon eindeutig besser als letztes Mal“

Kikyô lächelte erleichtert, was Kagome nur ein Schmunzeln entlockte. „Erinnerst du dich noch, wie ich dir erzählt habe, wie ich das alles lernen musste?“, wollte sie wissen. Kikyô nickte. „Du hattest keinen Lehrer“

„Stimmt. Zu mindestens am Anfang nicht. Ich weiß noch, als diese dumme Totentanzkrähe das Juwel verschluckte und InuYasha sie verfolgen wollte. Mir gab er kurzerhand einen Bogen in die Hand und erwartete, dass ich damit umgehen könnte. Ich hatte zum ersten Mal in meinem Leben einen Bogen in der Hand. Und natürlich konnte ich nicht wirklich damit schießen.

Es hat auch noch eine ganze Weile gedauert, bis ich das lernte. Das erste Mal, dass ich einigermaßen ordentlich getroffen habe, war ausgerechnet gegen Sesshōmaru. Und als ich den zweiten Pfeil hinterherschickte, durfte ich dann gleich lernen, dass der Herr meine Pfeile aus der Luft fangen kann, Mikokräfte hin oder her.

Mit der Zeit konnte ich mir einiges von Miroku abgucken, dann wechselte die damalige Kikyô langsam die Seiten, beziehungsweise bezog uns genauer in ihrem Plan mit ein und brachte mir schließlich bei, wie ich auf Gefühl und Intuition hören konnte. Den Rest habe ich mir selbst beigebracht.

Erst spät, als wir bereits hier lebten, habe ich mir von Miroku noch ein paar Sachen beibringen lassen, insbesondere, um den Taijija zur Seite stehen zu können. Und zu Recht. Zwar gibt es auch heute noch ein paar Leute mit spirituellen Kräften inmitten der Taijija, aber in diesem Punkt können sie Unterstützung gut gebrauchen“

„Ich weiß“, sagte Kikyô nur, aber Kagome verstand, dass ihre Tochter auch zwischen den Zeilen gelesen hatte.

Kikyô wusste sehr gut, dass sie es leicht hatte, in Ruhe lernen konnte und dabei bisher noch nicht ernsthaft in Lebensgefahr geschwebt war. Auch wenn die Anwendung der Mikokräfte für sie komplizierter war, musste sie doch zeitgleich stets ihre Blutanteile im Gleichgewicht halten, so waren die Umstände, in denen sie lernte, eindeutig gedeilicher.

„Fest steht, Kikyô, dass wir am Meisten vom Leben lernen. Vor allem lernen wir vom Leben, wann was richtig ist. Früher oder später wird es etwas geben, das dich das verstehen lehrt“